

Jörg Ruhloff

Gesundheit und Sicherheit als vernachlässigte Kategorien der Pädagogik*

Der Beitrag verfolgt nicht in erster Linie das Ziel, Problemlösungen zu präsentieren, sondern möchte unter drei Gesichtspunkten Konturen der pädagogischen Problematik von Gesundheit und Sicherheit nachzeichnen und grundsätzliche begriffliche Unterscheidungen herausstellen.

1. Annäherung: Gesundheit und Sicherheit als Bedingungen von Pädagogik

Gesundheit und Sicherheit kommen gewöhnlich nicht sogleich und zuerst als pädagogische Probleme in den Blick. Und falls sie mit Erziehung, Unterricht, Lernen und Bildung in Zusammenhang gebracht werden, wird man wohl in der Regel daran denken, dass sie zu den *Bedingungen* gehören, die gegeben sein oder gewährleistet werden müssen, damit überhaupt systematisch gelernt und gelehrt werden kann. Beeinträchtigungen der Gesundheit gehen zumeist auch einher mit Einschränkungen der Lernfähigkeit und damit der pädagogischen Handlungsmöglichkeiten. Ähnliches gilt für einen Mangel an Sicherheit. Kommen Gefahren in den Blick und rufen Sicherheitsbedürfnisse hervor, so werden die normalen Betätigungen, auch das Lehren und Lernen, zunächst einmal gehemmt oder unterbrochen. Das aktuelle Bewusstwerden von Sicherheitsmängeln der Umgebung oder der Ausrüstung, in der jemand sich bewegt und hantiert, oder das aktuelle Gewährwerden von Gesundheitsgefährdungen geht mit einer Ausrichtung auf Selbstschutz, Abwehr oder Flucht einher, anstatt Lernen und Bildung hervorzurufen oder zu begünstigen. Die Wahrnehmung von Gefährdung kann verängstigen bis zur Mattsetzung aller Erwägungen über Handlungsalternativen und zur Lähmung von Handlungsinitiativen. Unsicherheitswahrnehmung verbindet sich mit einer Tendenz zur Blockierung von Lernen, wenigstens aber zu seiner Verengung und Fixierung auf Gefahrenabwehr.

Bemühungen um Gesundheit und um den Schutz vor Gesundheitsgefährdungen gehören danach zwar in das Umfeld pädagogischer Praktiken. Sie sind Teile des Bedingungsrahmens, ohne den Unterricht, Erziehung und Bildung gar nicht oder nur mangelhaft vollzogen werden können. Die Sorge um Gesundheit und um Sicherung

* Grundsatzbeitrag zum Workshop *Arbeitsschutz und Bildung – Ansätze zu einer gelungenen Kooperation*, ENETOSH (European Network Education and Training in Occupational Safety and Health) auf der Messe A+A 2009, Düsseldorf 5. Nov. 2009.

vor Gesundheitsgefahren scheint aber weder speziell zur Pädagogik zu gehören noch auch eine strukturelle Ähnlichkeit mit pädagogischen Aktivitäten aufzuweisen. Sie gehört *nicht spezifisch* zur Pädagogik, insofern sie ebenso Bedingung anderer kultureller Aktivitäten und Hervorbringungen ist. Soziale Organisation, wirtschaftliche Produktion, Recht, Politik, Wissenschaften und Künste, überhaupt alle Zielsetzungen und Betätigungsrichtungen von einiger Bedeutung und Dauer sind offensichtlich auf Gesundheit und Sicherheit angewiesen. Gesundheitsvorsorge und Sicherung vor Gesundheitsgefährdungen beziehen sich der Sache nach nicht exklusiv auf den einen oder anderen Bereich sozialen und kulturellen Daseins und Agierens, sondern auf die Erhaltung aller. Nicht Bildung, sondern Lebenserhaltung mit Ausrichtung auf absehbare Gefährdungen und als Bedingung für Zwecksetzungen aller möglichen Art und für ihnen entsprechende, möglichst unbeeinträchtigte Betätigungen scheint das allgemeine Ziel der Vorsorge für Gesundheit und Sicherheit zu sein.

2. Annäherung: Gesundheitssicherung als Thema von Pädagogik

In einer übergreifenden Hinsicht sind jedoch auch die Lebensbedingungen von Kultur ihrerseits Gegenstand der Kultivierung und damit auch eine Aufgabe von Lernen und Lehren. Die Bedingungen sind ja nicht einfach natürlicherweise gegeben. Sie liegen nicht ohne weiteres zur Nutzung bereit, und dies umso weniger, je mehr unsere geschichtliche Lebenswelt in der Neuzeit zu einem Produkt menschlicher Bearbeitung und Gestaltung in Abhängigkeit von wissenschaftlichen Erkenntnissen geworden ist, womit neue Gefährdungen in Gestalt unbeabsichtigter Nebenwirkungen verbunden waren und sind. Auch für die Sicherung der Lebensbedingungen von Kultur muss eigens gesorgt werden. Die Generationen übergreifende Erhaltung, der Wandel, die Kritik und die mögliche Verbesserung kultureller Sinndifferenzierungen und der ihnen entsprechenden Praktiken und Einrichtungen sind insgesamt auf Verständnis und Verständigung und insofern auf Erziehung, Unterricht, Lehren, auf angeleitetes Lernen und auf Bildung angewiesen. Auch Wissen um Gesundheitsgefahren und die Beherrschung von Praktiken und Techniken zum Schutz vor ihnen gehören zu den kulturellen Sinndifferenzierungen. Damit fallen sie grundsätzlich in den Umkreis pädagogischer Beachtung und können einen Platz im Ganzen von Lernen und Bildung beanspruchen. Über die Art, den

bildungs-biographischen Ort, den zeitlichen und inhaltlichen Umfang, die curriculare und institutionelle Einbettung pädagogischer Bemühungen um ‚Sicherheitswissen‘ und um darauf bezogenes Wollen und Können ist damit noch nichts gesagt. Im Folgenden werden nur einige strukturelle Züge des pädagogischen Aspekts von Sicherheits- bzw. Gesundheitsvorsorge angesprochen.

Eine generelle Bemerkung sei an den Anfang gestellt: Spezialisten für ein Sachgebiet und Initiatoren, die für die Wahrnehmung, Anerkennung und Realisierung einer Aufgabe eintreten, neigen erfahrungsgemäß dazu, im Eifer für ihre Sache die Frage nach deren *verhältnismäßiger* Bedeutung in einem größeren Zusammenhang in den Hintergrund treten zu lassen. Wenn es um universelle und offensichtlich jedermann betreffende und berührende Angelegenheiten geht, und dazu gehört die Gewährleistung eines gesunden und sicheren Daseins, ist die Versuchung dazu vermutlich besonders stark. Die Relationen und Proportionen können in diesem Fragebereich besonders leicht abhanden kommen. Gesundheits- und Sicherheitsvorsorge gewinnen dann den Anschein einer absoluten Bedeutsamkeit, die eigentlich jederzeit und überall präsent sein müsste und deren überragende Gewichtigkeit nicht weiter verhandlungsbedürftig ist. Aus dieser Sichtweise ergäbe sich etwa die folgende instrumentelle Vorstellung vom pädagogischen Auftrag im Zusammenhang mit Sicherungserfordernissen: Pädagogik hätte dafür zu sorgen, allen kulturellen Ertüchtigungen einen Gesundheitsappendix anzuhängen und gleichsam einen Sicherheitsindex einzubauen. Gesundheit und Sicherheit und das mit ihnen verbundene Repertoire von Vorbeugungstechniken würden wie Größen feststehender Bedeutung behandelt, die nur noch auf die nachwachsenden Individuen zu übertragen bzw. einzuüben wären.

Ein solcher Ansatz würde die Sachproblematik verkürzen und entstellen. Weder können Gesundheit und Sicherheit jederzeit im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen noch liegt ihre Bedeutung im Verhältnis zu anderen Gegenständen von Lernen und Lehren objektiv und unabhängig von Sinngebungsaktivitäten menschlicher Individuen und Kommunikationsgemeinschaften ein für alle mal fest. Die Dringlichkeit der Beachtung von Gesundheit und Sicherheit wechselt mit den Lebenskonstellationen und den Aufgabenstellungen, in denen wir uns befinden bzw. bewegen. Es steht durchaus nicht außer Frage, was in Redewendungen und

Wünschen so häufig betont wird, dass nämlich überall und jederzeit ‚die Gesundheit das Wichtigste‘ und dass an sie immer zuerst zu denken sei. Wir müssen ermessen und zu ermessen lernen, welche Bedeutung wir ihr im Geflecht der Sinnkontexte, in die wir verwickelt sind, einräumen sollten.

Das Ermessenlernen von Gesundheits- und Sicherheitsrücksichten erfolgt zum einen in der erprobenden Beurteilung wechselnder Einzelfälle aus Anlass einschlägiger Lebenssituationen und Erfahrungen. Dazu gehört auch das Erlernen von Differenzierungen, die aus regelmäßig wiederkehrenden Anforderungen verschiedener kultureller Aktivitätsbereiche folgen, wie es zum Beispiel berufliche Arbeitsfelder mit ihren jeweils speziellen Gefährdungen sind. Zum anderen beziehen sich das Ermessenlernen und dessen pädagogische Förderung auf die Herausbildung von Grundsätzen und Haltungen. Mit Grundsätzen geben wir uns für wiederkehrende und bleibende Aufgaben gleichsam eine Verfassung. Grundsätze sind Vorsätze und Bereitschaften für die Gestaltung der absehbaren eigenen Zukunft. Angemessene Grundsätze ermöglichen die Führung unseres Lebens nach von uns gesetzten Ordnungsgesichtspunkten und machen uns in einem gewissen Grad von der Auslieferung an die Wechselfälle des Lebens unabhängig bzw. auf diese gefasst, ohne darum für jedes unvorhergesehene Ereignis eine Handlungsregel bereitzuhalten, die bloß noch vollstreckt zu werden brauchte, wenn ein passender Fall eintritt. Grundsätze ordnen das Dasein vorläufig und mit voraus laufendem Richtigkeitsanspruch, der von aktuellen Erfahrungen unabhängig ist, auch wenn widerstreitende Erfahrungen Anlass geben können zum Überdenken von Grundsätzen. Grundsätzliche Einstellungen sind keine starren Mechanismen oder Automatisierungen unseres Lebens.

Vor allem an die Herausbildung beziehungsweise den Wandel von Grundsätzen und Haltungen kann sich die Erwartung knüpfen, Sicherheitserfordernissen und der Gesundheitsvorsorge auf pädagogischen Wegen verlässliche und langfristige Beachtung und Berücksichtigung zu verschaffen. Vernünftige Grundsätze und Haltungen bilden sich aus dem Durchdenken von Erfahrungen in Kommunikation und dialogischer Argumentation. Bei der Grundsatzbildung steht nicht allein derjenige Handlungsbereich, für den insbesondere ein Grundsatz ausgebildet wird, in seiner Abgegrenztheit zur Disposition. In Frage steht das *Verhältnis* zwischen den

Handlungs- und Sinnbereichen, in denen wir uns bewegen und auf die hin wir unsere Zukunft entwerfen. In Grundsätzen bzw. Vorsätzen legen wir – ein wenig pathetisch formuliert – fest, wer wir sein und wofür wir einstehen möchten, und das reicht weiter als nur festzulegen, was man haben möchte, wie beispielsweise Versicherungsschutz.

Für den pädagogischen Umgang mit Problemen von Sicherheit und Gesundheit folgt daraus nicht eine diffuse Ausrichtung auf ‚Ganzheitlichkeit‘. Wohl aber folgt, dass die pädagogische Förderung angemessener Haltungen und Grundsätze die Beachtung der gesamten individuellen Aufgabenordnung mit ihren Präferenzen, Nach- und Nebenordnungen einschließt. Das braucht Zeit für die Reflexion, für das Überdenken der bisherigen Lebensführung und das Abwägen von Alternativen und deren Konsequenzen. Dieses allgemeine Prinzip für Grundsatzbildung¹ ist im Sinnbereich von Gesundheits- und Sicherheitsvorsorge doppelt wichtig, wenn es zutrifft, dass Gesundheit und Sicherheit keine unabhängigen, unbedingten oder letzten Zwecke humaner Kultur sind, sondern dass sie ihrer sachlichen Eigenart nach ‚nur‘ Bedingungscharakter haben. Abgesehen von extremen Grenzsituationen möchte bei genauerem Hinsehen wohl niemand ausschließlich gesund und sicher sein. Gesundheit und Sicherheit werden für anderweitige Ziele, Aufgabenstellungen und Daseinsmöglichkeiten erstrebt, von denen her sie ihre relative Bedeutung bekommen. Diese weiter reichenden, nicht sicherheitsspezifischen Sinnzusammenhänge können also nicht ausgeklammert bleiben, wenn es um die Herausbildung von Grundsätzen und Haltungen zu Gesundheit und Sicherheit geht. Sie müssen in den Erziehungs- und Bildungsvorgang einbezogen werden; andernfalls werden nur Scheinerfolge erreicht. Eine auf Gesundheit und Sicherheit zentrierte Spezialpädagogik wird damit zurückgewiesen. Das bedeutet keineswegs die Zurückweisung von fachlichen Wissensschwerpunkten der professionell in der Pädagogik Tätigen. Es bedeutet nur den Hinweis darauf, dass das pädagogische Problem nicht bereits erledigt wird, wenn es allein aus der Perspektive vereinzelter Wissensgebiete und von deren scheinbar unabweislichen normativen Implikationen angegangen wird. Zu einem mündigen Umgang mit Gesundheitsgefährdungen gehört zweifellos spezifisches Wissen. Wenn es um Grundsätze und Haltungen geht, sind Informiertheit und Wissen in Gesundheits- und Sicherheitsfragen jedoch nicht

¹ Vgl. Alfred Petzelt: Grundlegung der Erziehung. Freiburg i.B. 1954, Kap. V.

das maßgebliche Ziel. Sie sind differenzierende Momente, denen wir in der Ordnung der Gesichtspunkte, die unser Selbstverständnis und unsere Lebensführung leiten, eine Bedeutung einzuräumen haben. Diese Bedeutung steht in Spannung zu anderen Ordnungsgesichtspunkten der Lebensführung und kann auch in Widerstreit zu ihnen geraten. Wir unterscheiden ja beispielsweise die grundsätzliche Beachtung von Sicherheitsrücksichten von einem überängstlichen oder feigen Ausweichen vor allen Gefahren und Risiken.

Die gegenwärtige Forcierung gesundheitlich relevanter Präventionsprojekte legt noch eine andere Bemerkung nahe. Man kann manchmal den Eindruck gewinnen, dass die Massierung von Kampagnen zur Verstärkung von Gesundheitsvorsorge mit der generellen Tendenz verbunden ist, die Verantwortlichkeit für Gesundheit und Sicherheit in einer problematischen Weise zu individualisieren. Der Beitrag der Pädagogik auf diesem Gebiet muss sich davor hüten, unter missbräuchlicher Berufung auf Mündigkeit die Privatisierung der Vorsorge auch auf Kosten von Gerechtigkeit ideologisch zu unterstützen, Solidargemeinschaften auszuhöhlen und womöglich noch ein schlechtes Gewissen als Hemmung für den Fall der Angewiesenheit auf soziale Leistungen auszubilden. Mündigkeit schließt allerdings die Bemühung jedes einzelnen ein, sich „seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen“ (Kant), auch in Angelegenheiten der eigenen Gesundheit und des eigenverantwortlichen Schutzes vor Risiken und Gefahren. Mündigkeit schließt aber weder die gemeinsame Beratung aus noch eine Grenzziehung und Aufgabenverteilung zwischen Laien und Experten sowie zwischen individuell zumutbaren und nur gemeinschaftlich zu tragenden Lasten. In der Konsequenz heißt das: Die gesamte Problematik der sozialen Einbettung von Gesundheit und Sicherheit ist ein unverzichtbarer Teil ihrer pädagogischen Thematisierung. Ihr bildungsbiographischer Ort ist insbesondere das Jugend- und das Erwachsenenalter. Arbeitsschutz auch als pädagogische Frage anzusehen, würde also eine deutliche Distanzierung von Verhaltenslancierungen verlangen, die scheinbar direkt aus der Logik des jeweiligen arbeitstechnischen Zweckzusammenhanges folgen.

3. Annäherung: Negativität als Grundschwierigkeit des pädagogischen Umgangs mit Sicherheit und Gesundheit

Von Unterricht, Erziehung, Bildung wird im Allgemeinen eine Erweiterung des Wissens und Könnens erwartet. Auch wenn pädagogisches Handeln den Lernenden Mühen auferlegt, die aktuell häufig als unangenehm und ‚negativ‘ empfunden werden, so erscheinen doch die Effekte von Pädagogik als ein Zugewinn und insofern als positiv. Die Anleitung von Lernen verhilft zur Überwindung von Urteils- und Handlungsbeschränkungen und von vielerlei Unfähigkeiten. Bildung eröffnet und erschließt neue Denkwege und Handlungsrichtungen. Zu ihr gehört es, die anfänglichen menschlichen Möglichkeiten zu steigern und zu perfektionieren. Wenn dieser positiv-erweiternde Charakter von Pädagogik einseitig akzentuiert wird, müssen Rücksichten auf Gesundheits- und Sicherheitsvorsorge bei strenger Konsequenz Fremdkörper bleiben. Gesundheits- und Sicherheitsvorsorge erfordern Einschränkungen. In ihrer Sachstruktur liegt ein ‚negativer‘ Zug. Vorsorge schließt auch ein, etwas zu vermeiden. Das bedürfte keiner Anstrengung, wenn nicht entgegenstehende Verlockungen, Bestrebungen und Fähigkeiten zu einem anderen Handeln bzw. einer anderen Lebensweise vorzufinden wären. Im Rahmen einer ausschließlich ‚positiven‘ Pädagogik, die prinzipiell auf Wachstum setzt, finden solche ‚negativen Größen‘ keine Beachtung.

Gegen die verbreitete Vorstellung vom durchwegs positiven, erweiternden und Fähigkeiten vermehrenden Grundcharakter von Pädagogik ist bereits von geraumer Zeit mit Recht an die lange geschichtliche Tradition einer „negativen Pädagogik“ erinnert worden, die auch heute Aufmerksamkeit verdient.² Gemeint ist damit nicht so etwas wie Antipädagogik oder eine Rückkehr zu den ehemals weit verbreiteten Droh- und Strafpraktiken, die dazu geführt haben, dass heute vielfach bereits das Wort ‚Erziehung‘ mit etwas Verachtenswertem assoziiert wird nach dem Motto „We do‘nt need no education..., no thought controll“. Gemeint ist der Sachverhalt, dass zu einer durchdachten Pädagogik nicht nur die Förderung des Lernens gehört. Behauptet wird vielmehr, dass Pädagogik auch Bemühungen einschließt um das Verlernen und

² Lutz Koch: Bildung und Negativität. Grundzüge einer negativen Bildungstheorie. Weinheim 1995. Für ein Verständnis von Lernen, das negative Züge in sich aufnimmt vgl. jetzt: Käte Meyer-Drawe: Diskurse des Lernens. München 2008. - Erweiternde ‚positive‘ und verengende ‚negative‘ pädagogische Intentionen lassen sich unter dem Leitgedanken eines skeptischen oder problematisierenden Vernunftgebrauchs in einem kohärenten Konzept verbinden.

um das Nicht-Entstehen gewisser Haltungen und Einstellungen, für die es in der menschlichen Natur Möglichkeiten und Neigungen und in der sozialen Lebenswelt Antriebe, Verlockungen, Begünstigungen, Belohnungen, aber auch Zwänge gibt. Arbeitslosigkeit und Armut zum Beispiel sind Zwänge, die die Vorsorge und Vorbeugung teils unmöglich machen, teils entmutigen und gegen deren Macht nicht Erziehung und Bildung als eine Art Besänftigungsmittel und billiger Reformersatz aufkommen können.

Probleme der Sicherheit und der Gesundheitsvorsorge können in ein Gesamtkonzept von Pädagogik eingeschrieben werden, das auch deren ‚negative‘ Seite anerkennt – man könnte von einem pädagogischen Konzept des „skeptischen“ oder „problematisierenden“ Vernunftgebrauchs sprechen³. Der *pädagogische* Beitrag zu diesen Aufgaben besteht aber auch dann nicht in unmittelbaren Wirkungen. Von Pädagogik kann überhaupt erst die Rede sein, wenn direkte Wirkungsabsichten zugunsten von argumentativer und kommunikativer Sinnbildung⁴ – ohne vorherige Konsensgarantien – zurück genommen worden sind, wenn es also nicht um die blanke Durchsetzung von Vorstellungen geht, die aus politischen oder aus betriebs- und versicherungswirtschaftlichen Interessen wünschenswert sind. Die pädagogische Qualität hängt daran, dass Argumente erwogen werden und damit auch dem Widerspruch im Umgang mit Aufgabenzumutungen und ihrer Ordnung und Bewertung in der Lebensführung der einzelnen eine Berechtigung eingeräumt wird, anstatt Überzeugungen zu manipulieren und Verhaltensschemata zu trainieren.

‚Negativ‘ sind Einsichten und Praktiken der Vorsorge, insofern sie mit einschränkenden Urteilen und mit Aktivitäten der Zurückhaltung, der Vermeidung, des Verzichts und der Abwehr einhergehen. Diese ‚Negativität‘, die etwas zu unterlassen gebietet, macht die kommunikative Sinnbildung und den Wandel von Haltungen schwierig. Vermutlich darum werden immer wieder irgendwelche Königswege propagiert, die Verzichtsanstrengungen versüßen und vertuschen sollen oder tatsächliche Einschränkungen in scheinbare Erweiterungen umfälschen. Dem steht die These entgegen, dass zur Pädagogik auch Zumutungen der Disziplinierung gehören, die nicht verborgen werden müssen, als ob sie etwas Unanständiges

³ Vgl. Wolfgang Fischer u. Jörg Ruhloff: Skepsis und Widerstreit. St. Augustin 1993.; Christian Schönherr: Skepsis als Bildung. Würzburg 2003.

⁴ Zur kommunikativen Sinnbildung s. Klaus Schaller: Pädagogik der Kommunikation. St. Augustin 1987.

wären. Der Verzicht auf Selbstdisziplinierungen würde einen „Despotismus der Begierden“ (Kant) und eine Tyrannei der Wünsche begünstigen, die jede Freiheitskultur und nicht zuletzt auch den Genuss eines kultivierten Daseins erdrücken. Die Ermöglichung einer Kultur, in der die größtmögliche eigene Freiheit mit der Freiheit aller anderen zusammen bestehen kann, könnte eine allgemeine Begründung und Rechtfertigung für Selbstdisziplinierungen angesichts stets gegebener Gefahren für Gesundheit und Sicherheit abgeben. Im konkreten Fall von pädagogischen Anstrengungen, die auf eine disziplinierende Umstimmung von Haltungen bezogen sind, werden dann aber auch Freiheitsgewinne gleichsam in Sichtweite kommen müssen; denn Disziplinierung ‚an sich‘ dürfte genau so wenig vernünftig sein wie Gesundheit und Sicherheit ‚an sich‘, die doch ohne weiteres auch Basis für barbarische Machenschaften werden könnten. Sicherheit, Sicherheitsverlangen und Sicherheitsvorsorge sind ambivalente und komplexe Phänomene⁵. Eine sachtreue Pädagogik müsste sie in dieser Komplexität zur Wahrnehmung bringen und zur Aufgabe werden lassen.

⁵ Vgl. Andrea Liesner: Zwischen Weltflucht und Herstellungswahn. Bildungstheoretische Studien zur Ambivalenz des Sicherheitsdenkens von der Antike bis zur Gegenwart. Würzburg 2002.